

Es ging Söderblom nie und in keinem Bereich um eine Nivellierung gewachsener Einheiten und Traditionen, sondern immer um die gegenseitige Achtung und Anerkennung und um die Erhaltung des Weltfriedens, seit er sich mit Beginn des Ersten Weltkriegs vehement für eine politische Außenwirkung der christlichen Kirchen einzusetzen begonnen hatte, die durch ihre Verkündigung „die Sauerteigwirkung des Evangeliums umsetzen“ und damit für Frieden und Versöhnung eintreten sollten, wie L. es so eindrücklich beschreibt.

Auf diesem Hintergrund wird auch der von ihm geprägte Begriff einer „Evangelischen Katholizität“ verständlich, ausgehend von der Vorstellung einer Einheit der Kirchen und getragen ebenso von der Idee der universalen Offenheit des Katholischen wie von dem evangelischen Gedanken, dass allein im persönlichen Glauben des Einzelnen und unabhängig von der Lehre und Institution einer Kirche die Liebe und der Versöhnungswillen Gottes durch Christus seine Wirkung entfalten und in der Welt zur Geltung gebracht werden kann. Dies kann heute wie damals als Appell an das Einheitsbewusstsein der Christen und als Aufruf an die christlichen Kirchen verstanden werden, sich in „Wettstreit, Verständigung und Zusammenarbeit“ einander anzunähern und sich gemeinsam für Frieden und Versöhnung in dieser Welt einzusetzen, wie es Söderblom schon auf der großen internationalen Konferenz in Stockholm 1925 angeregt hat. Und in dieser Beziehung können Söderbloms Bemühungen auch heute noch durchaus Vorbildcharakter haben.

Stuttgart

Lore Kugele

*Strohm, Christoph: Die Kirchen im Dritten Reich*, München (C.H. Beck Wissen) 2011, 128 S., ISBN 978-3-406-61224-4.

Die Rolle der Kirchen in der Zeit des Nationalsozialismus ist Gegenstand umfangreicher und hochspezialisierter Forschungen sowie auch einer großen Anzahl an populär- und pseudowissenschaftlicher Literatur. Viele Aspekte werden nach wie vor leidenschaftlich kontrovers diskutiert. Vor diesem Hintergrund ist es ein Wagnis, eine zugleich wissenschaftlich fundierte und für ein breites Publikum geeignete, gut lesbare, kompakte Überblicksdarstellung in einer bekannten Taschenbuchreihe vorzulegen. 30 Jahre nach dem Ausstellungsbegleitband von Eberhard Röhm/Jörg Thierfelder „Evangelische Kirche zwischen Kreuz und Hakenkreuz“ (4. Auflage 1990) und knapp 20 Jahre nach dem seine große dreibändige Gesamtdarstellung zusammenfassenden

den Bändchen „Kreuz und Hakenkreuz. Die evangelische Kirche im Dritten Reich“ von Kurt Meier (2. Auflage der überarbeiteten Neuausgabe 2008) ist der Heidelberger Kirchenhistoriker Christoph St., der u. a. Studien zu Dietrich Bonhoeffer vorgelegt hat, dieses Wagnis, noch dazu unter Berücksichtigung beider Großkirchen, eingegangen. Das Ergebnis kann sich, um es gleich vorweg zu sagen, sehen lassen.

St. gelingt es, auf knappem Raum die großen Entwicklungslinien der verwickelten Ereignisse klar und verständlich, aber dennoch mit der nötigen Differenzierung nachzuzeichnen: die keineswegs einheitliche Kirchen- und Religionspolitik der Nationalsozialisten; die ebenfalls uneinheitlichen und wechselhaften Einstellungen zum Nationalsozialismus und zur Person und Herrschaft Adolf Hitlers in den Kirchen vor und nach der sogenannten „nationalen Revolution“; der Kampf um die neue evangelische Reichskirche zwischen der nationalsozialistischen Kirchenpartei der „Deutschen Christen“ und der sich allmählich aus unterschiedlichen Gruppierungen formierenden Bekennenden Kirche; die verschiedenen theologischen Positionen, inneren Entwicklungen und Spaltungen der beiden konträren Hauptrichtungen; die Hintergründe des Reichskonkordats und die Auseinandersetzungen um die massiven Verstöße dagegen; die Richtungsunterschiede innerhalb des deutschen Episkopats (insbesondere zwischen Adolf Bertram und Konrad Graf von Preysing); die Bemühungen des NS-Kirchenministers Hanns Kerrl um eine staatliche Kontrolle insbesondere der evangelischen Kirche ab 1935 in Konkurrenz zu den kirchen- und christentumsfeindlichen bzw. säkularistischen Tendenzen von Nationalsozialisten wie Martin Bormann, Rudolf Hess und Alfred Rosenberg; die kirchlichen Reaktionen auf die Staatsverbrechen („Euthanasie“, Verfolgung und Ermordung der Juden); die Ansätze und Grenzen politischer Widerständigkeit im kirchlichen Raum. Auch auf die Vorgeschichte in der Zeit der „Weimarer Republik“ und die kirchliche Auseinandersetzung mit der Schuldfrage unmittelbar nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs geht der Verfasser ein. Er vermag es, die Darstellung durch eine erstaunliche Fülle von präzisen Details und prägnanten Quellenzitaten zu veranschaulichen, ohne je den roten Faden aus den Augen zu verlieren. Neueste Forschungsergebnisse finden ebenso Berücksichtigung wie wichtige Forschungsdebatten, wie etwa die Scholder-Reppe-Kontroverse um einen möglichen Zusammenhang zwischen dem Reichskonkordat und der Zustimmung der Zentrumspartei zum Ermächtigungsgesetz (S. 33f.) oder die Auseinander-

setzung um die Beurteilung der Haltung von Papst Pius XII. (S. 103–105).

Stets bemüht der Verfasser sich in überzeugender Weise um ein ausgewogenes Urteil. Es gelingt ihm die mitunter schwierige Gratwanderung zwischen unkritischer Apologetik und selbstgerechter Beckmesserei aus der sicheren Warte der Nachgeborenen. Auch wenn verständlicherweise die evangelische Perspektive überwiegt, so ist der Blick auf die andere Konfession doch stets fair und vorurteilsfrei. Entgegen der herkömmlichen Sichtweise, die sich an dem von Karl Barth geprägten „dahlemitischen Flügel“ der Bekennenden Kirche orientierte, weist St. zu Recht auch auf die „kleine Gruppe von liberalen Theologen“ hin, die „die Errungenschaften des politischen Liberalismus wertschätzten und sich dem verbreiteten Antividualismus und Antiliberalismus verweigerten“ (S. 16, vgl. auch S. 117), und er betont zudem „das bleibende Recht der von den Bischöfen der ‚intakten‘ lutherischen Kirchen gegen den ‚dahlemitischen‘ Flügel der Bekennenden Kirche vertretenen Position“ (S. 118). Auch in anderen Hinsichten, etwa bei der „Frage, ob der auf politische Veränderung oder gar Umsturz ausgerichtete Widerstand von Christen eher von volkscirchlichen oder eher von bekenntnisorientierten Voraussetzungen herkam“ (ebd.), plädiert St. sehr plausibel für komplementäre Erklärungsmodelle.

Nur an ganz wenigen Stellen könnte man vielleicht ein Fragezeichen anbringen. Bei den konsequent NS-kritischen „Abweichende[n] Positionen“ (S. 15f.) hätte – neben Hans von Soden als Vertreter der Liberalen und Karl Barth als Vertreter der „dialektischen Theologie“ – noch eine Person wie Hermann Sasse aus dem Bereich des konfessionellen Lutheriums Erwähnung finden können. Franz von Papen, der bereits im Juni 1932 aus der Zentrumspartei ausgetreten war, sollte 1933 vielleicht besser nicht mehr als „Vertreter“ von deren rechtem Flügel (S. 33) bezeichnet werden. Der ehemalige westfälische Generalsuperintendent und Vorsitzende des Reichskirchenausschusses Wilhelm Zoellner wäre wohl eher der sogenannten „neutralen Mitte“ – der größten Gruppe, die womöglich auch sonst etwas mehr Berücksichtigung hätte finden können – zuzuordnen als der Bekennenden Kirche (S. 69). Der Begriff „bruderrätlicher Flügel der Bekennenden Kirche“ (S. 80) für die sogenannten „Dahlemiten“ ist deswegen missverständlich, weil eine Reihe von Bruderräten in lutherischen Landeskirchen sich dem „Lutherrat“ anschloss. Schließlich könnte man diskutieren, ob nicht bei der Anfälligkeit für den völkischen Zeitgeist in weiten Teilen des Protestantismus, insbesondere aber bei den

„Deutschen Christen“, neben der rückwärts-gewandten Identifizierung mit dem preußisch dominierten Kaiserreich (vgl. etwa S. 114) komplementär auch im damaligen Sinne moderne und sogar bestimmte kulturprotestantisch-liberale Züge eine gewichtige Rolle spielten. Es ist ja doch etwa auffällig, dass die jungen Begründer und Leiter der äußerst radikalen „Thüringer Deutschen Christen“ aus der konservativen bayerischen in die liberale thüringische Landeskirche gewechselt waren (vgl. S. 14). Reinhold Krause, der für den Sportpalastskandal im November 1933 Hauptverantwortliche (vgl. S. 37), stellte sich selbst später in die Traditionslinie der Aufklärung, die ja bekanntlich eine dialektische Angelegenheit ist (vgl. Max Horkheimer/Theodor W. Adorno).

Diese kritischen Fragen sollen das überaus positive Urteil freilich keinesfalls schmälern: Das Buch ist uneingeschränkt sehr zu empfehlen – etwa auch dem Literaturnobelpreisträger Günter Grass, dessen Schülerinnen und Schülern gegenüber in einer Rede geäußertes pauschales Verdikt, beide christlichen Kirchen hätten sich „nahezu widerstandslos angepasst“ (zit. S. 105), wohl eher von Uninformiertheit und Vorurteilen des ehemaligen Messdieners, der sich später enttäuscht von seiner Kirche abwandte, womöglich sogar von einer gewissen Exkulpation der eigenen kurzzeitigen Mitgliedschaft in der Waffen-SS als Jugendlicher zeugt.

Koblenz

Thomas Martin Schneider

*Thomas Mittmann: Kirchliche Akademien in der Bundesrepublik. Gesellschaftliche, politische und religiöse Selbstverortungen, Göttingen: Wallstein Verlag 2011, 264 S., ISBN 978-3-83530-864-0.*

Die Aufmachung des handlichen Taschenbuches mit Paul Klees berühmtem Bild „Geöffnet“ auf rotbraunem Pixelgrund wird Akademieberesucher(innen) verlocken, auf einschlägigen Büchertischen zuzugreifen. Das ist dem Buch durchaus zu wünschen. Ohne Diktion und Systematik ihres wissenschaftlichen Anspruchs zu verleugnen, ist die Darstellung auch außerhalb des Fachpublikums für akademische Interessierte, die sich an die populäre konstruktivistische Semantik gewöhnt haben, auf den ersten Blick relativ gut lesbar.

Allerdings werden es viele wieder enttäuscht zur Seite legen. Denn das erste Kapitel gibt zwar auf fast fünfzig Seiten vor, einen vollständigen Abriss sämtlicher protestantischer und katholischer Akademien dieser Bundesrepublik zu geben; dabei sind aber eine Reihe kirchlicher Akademien von vornherein ausge-